



Es gibt Geschichten, die so klein beginnen, dass man sie fast übersieht. Ein Dorf, ein paar Ladesäulen, ein Bürgermeister mit einem pragmatischen Gedanken. Und doch erzählen gerade diese Geschichten manchmal mehr über ein Land als sämtliche Parlamentsdebatten in Paris.

Montigny-en-Arrouaise, ein unscheinbarer Ort im Département Aisne, gehört eigentlich nicht zu jenen Gemeinden, von denen Frankreichs Zukunftsentwürfe ausgehen. Keine hippen Start-ups, keine großen Forschungszentren, keine Ministerbesuche mit Kamerakolonnen. Felder, Landstraßen, Backsteinhäuser. Viel Himmel. Viel Alltag.

Und nun: kostenloses Laden für Elektroautos.

Das Bemerkenswerte daran liegt weniger in der Technik als im Tonfall. Während die französische Energiewende oft wie ein pädagogisches Großprojekt wirkt, das den Menschen Verzicht abverlangt, setzt dieses Dorf auf etwas völlig anderes — Erleichterung. Wer hier ein Elektroauto fährt, lädt gratis. Kein moralischer Zeigefinger, keine komplizierten Bonusprogramme, keine bürokratische Verrenkung.

Einfach Strom.

Vielleicht berührt die Geschichte deshalb gerade einen empfindlichen Nerv Frankreichs. Denn die ökologische Transformation trägt im ländlichen Raum seit Jahren einen schlechten Ruf. Zu oft klang sie nach Verboten, höheren Kosten und urbaner Selbstgewissheit. Die Erinnerung an die Gelbwesten sitzt tief. Damals entzündete sich die Wut an steigenden Spritpreisen, doch eigentlich ging es um etwas Größeres: um das Gefühl vieler Menschen, dass ökologische Politik stets jene trifft, die ohnehin jeden Euro zweimal umdrehen müssen.

Auf dem Land bedeutet Mobilität Freiheit — manchmal sogar Würde. Wer morgens vierzig Kilometer zur Arbeit fährt, diskutiert nicht abstrakt über Verkehrswende. Er muss schlicht tanken.

Genau hier setzt Montigny-en-Arrouaise an. Die Gemeinde produziert einen Teil ihres Stroms lokal und stellt ihn gemeinschaftlich zur Verfügung. Hinter den kostenlosen Ladepunkten steckt deshalb eine fast altmodisch klingende Idee: Energie als Gemeingut.

Das wirkt in einer Zeit permanenter Individualisierung beinahe radikal.

Man spürt darin etwas, das Frankreich lange ausgezeichnet hat — diesen republikanischen Gedanken, wonach Infrastruktur mehr sein soll als bloße Dienstleistung. Straßen, Schulen,



Bahnhöfe, Postämter: Sie verbanden einst das Zentrum mit der Provinz. Heute entsteht ausgerechnet bei der Energieversorgung wieder eine ähnliche Vorstellung kollektiver Teilhabe.

Natürlich bleibt das Modell fragil. Was in einem kleinen Dorf funktioniert, lässt sich nicht ohne Weiteres auf Lyon oder Marseille übertragen. Kostenlose Ladeinfrastruktur kostet Geld, Wartung und politischen Willen. Irgendwer bezahlt am Ende immer.

Und trotzdem.

Die Initiative besitzt eine Kraft, die weit über ihre Größe hinausgeht. Denn plötzlich erscheint die Energiewende nicht mehr als Strafe, sondern als konkreter Vorteil. Das verändert den Blick. Vielleicht sogar die Stimmung.

Über Jahre sprach Frankreich über das „abgehängte“ ländliche Land, über Skepsis, Rückzug und politischen Frust. Dabei übersah man womöglich, dass gerade dort neue Modelle entstehen könnten. Auf dem Land gibt es Platz für Solaranlagen, für lokale Stromproduktion, für gemeinschaftliche Projekte. Vor allem aber existieren dort oft noch soziale Strukturen, die in Großstädten längst zerfasert wirken.

Man kennt sich.

Das klingt banal, verändert aber vieles. Wer den Bürgermeister persönlich trifft, diskutiert anders über Energiepolitik als jemand, der anonyme Verordnungen aus Paris liest. Vertrauen entsteht nicht durch Werbekampagnen, sondern durch Nähe. Vielleicht liegt genau darin die stille Raffinesse dieses Projekts.

Es ist keine Revolution mit wehenden Fahnen.

Eher eine Dorfidee mit erstaunlicher Sprengkraft.

Und vielleicht steckt darin eine unbequeme Wahrheit für Frankreichs politische Elite: Die ökologische Transformation gewinnt Akzeptanz nicht dort, wo sie am lautesten verkündet wird, sondern dort, wo sie den Alltag einfacher macht. Menschen folgen Veränderungen selten aus Begeisterung für abstrakte Ziele. Sie folgen ihnen, wenn das Leben dadurch praktischer, günstiger oder angenehmer wird.

Genau das versteht dieses kleine Dorf in der Aisne offenbar besser als manche Ministerien.



Während in Paris weiter große Strategien formuliert werden, laden irgendwo zwischen Feldern und Kirchturm ein paar Bewohner kostenlos ihre Autos auf. Fast unspektakulär. Und gerade deshalb wirkt die Szene wie ein leiser Gegenentwurf zur überhitzten französischen Dauerdebatte.

Keine große Ideologie.

Nur eine Steckdose auf dem Dorfplatz — und die Ahnung, dass Wandel manchmal dort beginnt, wo niemand hinschaut.

Ein Artikel von M. Legrand